

Der Artikel ist im
VALEUR MAGZINE no. 16
erschienen und wurde uns
freundlicherweise zur Verfügung gestellt.
www.valeur-magazine.de

„Wenn wir die Menschen nur nehmen, wie sie sind, so machen wir sie schlechter, wenn wir sie behandeln, als wären sie, was sie sein sollten, so bringen wir sie dahin, wohin sie zu bringen sind.“

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE

SCHON IN DER SCHULE LIEBTE ICH DEN "ALTEN" GOETHE. AUCH WENN ICH MIT MEINEN INTERPRETATIONEN NICHT IMMER RICHTIG LAG, SO FASZINIERTEN MICH SEINE TEXTE, EGAL IN WELCHER FORM, DOCH UNGEMEIN. SEINE WERKE SCHUFEN BILDER IN MEINEM KOPF, REGTEN MEINE FANTASIE UND MEINEN GEIST AN. SIE ZU LESEN MACHTE SPASS. JOHANN WOLFGANG VON GOETHE WAR EINES MEINER GROSSEN VORBILDER UND ER IST ES IN GEWISSE WEISE BIS HEUTE GEBLIEBEN. ER HAT MEINE ARBEIT UND MEINE ENTWICKLUNG – ZUMINDEST TEILWEISE – BEEINFLUSST. BETRACHTE ICH MIR DIE VORBILDER UND DIE SCHULE VON HEUTE, SO MUSS ICH MIR EINGESTEHEN, FROH ZU SEIN, IN EINER ANDEREN ZEIT MEINE IDEALE UND MEINE BILDUNG GEFUNDEN ZU HABEN.

KINDHEIT-JUGEND-ERWACHSENSEIN

DIESE PHASEN DES LEBENS TRENNT NUR DIE ZEIT. IN IHREM KERN JEDOCH SIND SIE ENG MITEINANDER VERBUNDEN. JEDER FEHLER, DER IN DER ERSTEN PHASE GEMACHT WIRD, WIRD KONSEQUENZEN BIS ZUR LETZTEN HABEN. JEDE NACHLÄSSIGKEIT, DIE IN DER ZWEITEN PHASE EINEM MENSCHEN WIDERFÄHRT EBENSOWEIL. EIN KIND MUSS VIELE TRÄUME UND FANTASIEN HABEN, ES MUSS „SPINNEN“ UND ALLES AUSPROBIEREN DÜRFEN, UM DABEI AUF DIE NASE ZU FALLEN UND WIEDER AUFZUSTEHEN. IN DER JUGEND SOLLTE ES MÖGLICH SEIN, BASIEREND AUF DEN ERFAHRUNGEN DER FRÜHEN KINDHEIT, EINEN EIGENEN WEG ZU FINDEN, EGAL WIE ABSURD ER DEN ERWACHSENEN AUCH ERSCHEINEN MAG. ES SOLLTE NICHT DAS VERSAGEN BEKLAGT, SONDERN DAS GELINGEN ANGESTREBT, ES SOLLTEN TALENTE ENTDECKT UND GEFÖRDERT WERDEN. WIE SOLLEN KINDER UND JUGENDLICHE DIES JEDOCH OHNE HILFE, OHNE VORBILDER UND IDEALE SCHAFFEN, WIE OHNE MOTIVATION UND PERSPEKTIVEN FÜR EINE GUTE ZUKUNFT? MÜSSEN VORBILDER HEUTE DENN WIRKLICH DIE WITZFIGUREN IN UNZÄHLIGEN CASTING-SHOWS SEIN? LIEGT DIESER UMSTAND NICHT NUR DARIN BEGRÜNDET, DASS DIESE „VORBILDER“ MEHR ZEIT - WENN AUCH NUR VIRTUELL - MIT DEN JUGENDLICHEN VERBRINGEN, IHNEN NÄHER STEHEN, ALS ES BEI DEN VERANTWORTUNGSTRÄGERN, DEN ELTERN, DER FALL IST? SIE HABEN LEIDER KEINE ZEIT, SIND ÜBERFORDERT ODER BEIDES.



DER WEG FÜR VIELE JUGENDLICHE IST
STEINIG UND VOLLER SCHERBEN.

WEDDING

DER BERLINER STADTTEIL WEDDING GEHÖRTE SCHON IMMER ZU DEN SOZIALEN BRENNPUNKTEN DER STADT. RUHIG WAR ES HIER NOCH NIE. ABER AUCH DIESER BEZIRK ENTWICKELT SICH WEITER. DURCH DEN MASSIVEN ZUZUG AUSWÄRTIGER NACH BERLIN, STEIGEN MIETEN UND LEBENSHALTUNGSKOSTEN. DIE PLÄTZE WERDEN „GESÄUBERT“, WODURCH JUNGEN MENSCHEN AUS SOZIAL SCHWÄCHEREN FAMILIEN DER BODEN WEITER UNTER DEN FÜSSEN WEGGERISSEN WIRD.



IMMER MEHR JUNGE MENSCHEN

FALLEN SO DURCH EIN RASTER, WELCHES ÜBER ERFOLG ODER MISSERFOLG AUF BASIS EINES SOZIALEN STATUS ODER DER HERKUNFT ENTSCHIEDET. DIES BEGINNT NICHT IM GROSSEN, SONDERN BEREITS IM KLEINEN. ERZÄHLEN SIE MAL EINEM BERLINER AUS ZEHLENDORF ODER MITTE (BEIDES BESSERE STADTBEZIRKE), DASS SIE AUS HELLERSDORF ODER DEM WEDDING (BEIDES SOZIALE BRENNPUNKTE IN BERLIN) KOMMEN. BEREITS DIE BLICKE DER ZUHÖRER WERDEN BÄNDE SPRECHEN. SO GERATEN JUNGE MENSCHEN SCHON IN EINE GESELLSCHAFTLICHE SCHUBLADE, NUR AUFGRUND DER TATSACHE, IN WELCHEM STADTTIEL IHRE ELTERN ZU HAUSE SIND. UND EINEN WEG AUS DIESER SCHUBLADE SOWIE AUS DIESEM STADTTIEL HERAUS ZU FINDEN, IST FÜR SIE SO GUT WIE UNMÖGLICH. ZU TIEF VERWURZELT SIND DIE VORURTEILE IM DENKEN DER „GESELLSCHAFT“. DIESE VORURTEILE ZIEHEN SICH NICHT NUR BEI DER ALLGEMEINEN BILDUNG ODER BEWERBUNGSGESPRÄCHEN DURCH, SONDERN BESTIMMEN DAS ALLTÄGLICHE LEBEN. DIE JUGENDLICHEN ERHALTEN NUR SELTEN EINE CHANCE, IHRE WÜNSCHE OFFEN ZU ÄUSSERN, IHRE TRÄUME ZU LEBEN ODER SICH MOTIVIERT DURCH AKZEPTANZ UND TOLERANZ IN DER GESELLSCHAFT ZU INTEGRIEREN. ES SEI DENN, SIE TREFFEN AUF LIEBEVOLLE MENSCHEN, DIE IHNEN ZEIT SCHENKEN, DIE IHNEN ZUHÖREN UND DIE SIE VERSTEHEN KÖNNEN UND WOLLEN.

ELVIRA BERNDT IST EINER DIESER BESONDEREN MENSCHEN. SIE IST NICHT ALLEIN, DENN EIN GROSSES TEAM VON STREETWORKERN MACHT SICH MIT IHR SEIT 23 JAHREN AUF DEN WEG ZU DEN JUGENDLICHEN, DIE VON DER GESELLSCHAFT VERGESSEN WURDEN. SIE REICHEN IHNEN EINE HELFENDE HAND UND BAUEN IHNEN EINE BRÜCKE IN EINE - HOFFENTLICH - BESSERE ZUKUNFT. SIE HABEN IHREM SCHAFFEN EINEN EINDEUTIGEN NAMEN GEGEBEN:

GANGWAY E.V.

WAS HÄTTE JOHANN WOLFGANG VON GOETHE WOHL DAZU GESAGT? VIELLEICHT:

Fähigkeiten werden vorausgesetzt. Sie sollen zu Fertigkeiten werden. Dies ist der Zweck aller Erziehung.

ES WAR FASHION WEEK 2009 DIE GRÜNDUNG VON VALEUR STAND KURZ BEVOR. SO KÖNNT IHR EUCH VORSTELLEN, DASS VIELE EINDRÜCKE ÜBER MICH HEREINSTRÖMTEN. DIE MEISTEN HABE ICH VERGESSEN, MANCHE HABE ICH VERDRÄNGT, EINER IST MIR JEDOCH IN BESONDERER ERINNERUNG GEBLIEBEN UND ICH MÖCHTE IHN GERN MIT EUCH TEILEN.

DAS STREETWEAR LABEL EASTPAK

STAND NACH EINIGEN GUTEN UND EINIGEN WENIGER GUTEN SHOWS AUF DEM SHOW-PROGRAMM DER MERCEDES BENZ FASHION WEEK. VIELE GÄSTE MONIERTEN, WAS DENN EINE STREETWEAR UND ACCESSOIRES- MARKE AUF DEM HEILIGEN BODEN DES FASHION WEEK CATWALKS VERLOREN HABE. NEUGIERIG UND AUFGESCHLOSSEN NAHM ICH MIT FREUNDEN, EVENTMANAGERN AUS KAPSTADT, IM PUBLIKUM PLATZ. ERÖFFNET WURDE DIE SHOW DURCH COOLE LIVE- MUSIC VON DER DAMALS POPULÄREN BAND POLARKREIS 18. MIT IHREM HIT „ALLEIN, ALLEIN“ MACHTEN SIE RICHTIG STIMMUNG. MAN KONNTE DIES GUT AN DER HALTUNG DER GÄSTE SEHEN, DIE VOM STATUS „IN SICH ZUSAMMENGEFALLEN“ IN „KERZENGERADE“ WECHSELTE. ALLE GÄSTE UM UNS HERUM BEKAMEN PLÖTZLICH GUTE LAUNE. DIE SHOW SELBST WURDE VON LENA GERKE, DEM ERSTEN „GERMANY'S NEXT TOP MODEL“, ERÖFFNET. DANACH KAMEN DIE ANDEREN MODELS. SIE WAREN NICHT GROSS, NICHT DÜNN, NICHT SUPER GESYLT, ABER SIE WAREN EINS: ECHT. ANFANGS HÖRTE MAN NOCH STIMMEN IM PUBLIKUM, WAS „DAS“ DENN SOLL. DIES SEIEN DOCH KEINE MODELS. JENE KRITISCHEN STIMMEN WANDELTEN SICH JEDOCH IM VERLAUF DER SHOW IN BEGEISTERTE RUF UND JEDE MENGE APPLAUS. DIE ENORME FREUDE, DAS GLÜCK DER MODELS, AUF DIESER BESONDEREN BÜHNE AGIEREN ZU KÖNNEN, ÜBERTRUG SICH VON SEKUNDE ZU SEKUNDE AUF DAS GESAMTE PUBLIKUM; JEDENFALLS AUF ALL JENE, DIE UM UNS HERUM SASSEN.

NACH DER VERANSTALTUNG ERKUNDIGTE ICH MICH SOFORT NACH DEM HINTERGRUND DES GESCHEHENS UND ERFUHR, DASS ES SICH BEI DEN MODELS UM KIDS AUS EINEM STREETWORK- PROJEKT VON GANGWAY E.V. HANDELTE. MIR WURDE ÜBERSCHWENGLICH BERICHTET, WIE SIE ÜBER MONATE HINWEG AUF DIESEN EINEN TAG HINGEFIEBERT HABEN. ZU IHRER ÜBERSCHWÄNGLICHEN FREUDE MISCHTE SICH ABER ALLMÄHLICH DIE TRAUER, DASS NUN ALLES VOR- ÜBER SEI UND IHR NORMALES LEBEN SIE BALD WIEDER EINHOLEN WERDE. EIN JUNGE ERZÄHLTE, DASS ER VOR KURZEM AUS DEM JUGENDKNAST ENTLASSEN WORDEN SEI. ER GESTAND EIN, FEHLER GEMACHT ZU HABEN, DIE ER BEREUE.

UND ER SAGTE DIESEN EINEN SATZ, DEN ICH NICHT VERGESSEN KONNTE:

„Ich habe vorher überhaupt nicht gewusst, dass es so nette Menschen gibt, wie ich sie in diesem Projekt kennenlernen durfte!“

SEIT DEM STELLTE ICH MIR OFT DIE FRAGE, WIE ES MÖGLICH SEIN KANN, DASS EIN JUNGER MENSCH SOLCH HARTE AUSSAGEN TREFFEN MUSS? MIR WAR KLAR, DASS DIE BESTEN ANTWORTEN AUF DIESE FRAGE JENE KENNEN, DIE TÄGLICH MIT DEN JUGENDLICHEN IN VERBINDUNG STEHEN. SO FANDEN FRAU BERNDT, GESCHÄFTSFÜHRERIN VON GANGWAY E.V. UND ICH SCHLIESSLICH ZUM INTERVIEW ZUSAMMEN. UND SO KONNTE ICH NICHT NUR DIESE FRAGE, SONDERN NOCH VIELE ANDERE AN SIE RICHTEN. IHRE INTERESSANTEN ANTWORTEN SOLLTEN UNS ALLE SEHR NACHDENKLICH STIMMEN UND DAZU ANREGEN, UNSEREN GEIST, UNSERE AUGEN UND HERZEN ZU ÖFFNEN.

ABER LEST DOCH SELBER...



INTERVIEW

Liebe Elvira, Sie sind die Geschäftsführerin von Gangway e.V. Was hat es mit diesem Namen und Ihrer Arbeit auf sich?

Der Name Gangway geht zum einen auf die Berliner Geschichte der 80er Jahre zurück. Damals gab es in der Insel-Stadt, die Mauer stand ja noch, große Jugendbanden. Diese Gruppen, die für die Jugendlichen jener Zeit ein außerordentlich wichtiger Schutz- und Aktionsraum waren, hatten teilweise bis zu 150 Mitglieder. Sie entwickelten Gangstrukturen und gaben sich aus amerikanischen Filmen entlehnte Namen wie Black Panthers, Fighters, Barbaren usw. So wie bei heutigen Motorradgangs, erkannte man die Mitglieder auch damals an ihren Jacken und ihrem gemeinsamen Auftreten im öffentlichen Raum. Die Zahl der Überfälle und Diebstähle stieg drastisch an und plötzlich war die Jugendhilfe gefordert, die jedoch schon längst den Kontakt zu diesen Jugendlichen verloren hatte. Und eine Gang mit 130 Mitgliedern kann man auch nicht mal kurz in eine Jugendeinrichtung holen, schon gar nicht in einen Keramikkurs. Die einzigen Erwachsenen, die zu diesen Jugendlichen sehr schnell Kontakt aufnahmen, waren Polizisten. Sie waren auf dieses Phänomen jedoch nicht vorbereitet und so trugen ihre Aktionen in der ersten Zeit leider nicht unbedingt zur Deeskalation bei. Um auch diese jungen Menschen zu erreichen und ihnen eine Chance zu geben, sich in die Gesellschaft zu integrieren, wurde im Jahr 1990 der Verein Gangway gegründet. Wie man sich denken kann, leitet sich der Wortstamm „Gang“ von den zuvor erwähnten Jugendbanden ab. Er steht in Kombination aber auch für die Brücke in die

Gesellschaft und ein Leben außerhalb von Gewalt und Straffälligkeit. Seitdem suchen unsere Streetworker die benachteiligten, jungen Menschen in ihren Lebensräumen auf, um mit ihnen gemeinsam nach Wegen zu suchen, ihr Leben zu verbessern.

Rund 70 Streetworker und Sozialarbeiter arbeiten für Gangway und verteilen sich über Berlin. Wen erreichen bzw. um wen kümmern Sie sich dabei besonders?

Wir kümmern uns insbesondere um junge Menschen, die den größten Teil ihrer Freizeit im öffentlichen Raum verbringen, Probleme haben und Probleme machen und die auf ihrem Weg zum Erwachsenwerden einfach Unterstützung benötigen. Wir erreichen pro Jahr ca. 3000 junge Menschen im Alter zwischen 12 und 27 Jahren. Etwa die Hälfte von ihnen hat Migrationserfahrung und fast jeder mehr als nur ein Problem (siehe Report: Street College). Es gibt nichts, was es nicht gibt.

Sie erreichen die Jugendlichen an ihren Plätzen. Wie baut sich dann die Arbeit mit ihnen auf?

Man kann die Arbeit in 3 Phasen untergliedern. In der 1. Phase, die wir die Kennenlernphase nennen, analysieren wir das





Umfeld und nehmen Kontakt zu Gruppen, Szenen und potentiellen Kooperationspartnern auf. Erste Verbindlichkeiten werden eingegangen. Das „Abchecken“ und „Ausreizen“ der Streetworker beginnt. Dabei beobachten die Jugendlichen ganz genau die Reaktionen der Streetworker und lassen sich bei Gefallen auf einen intensiven Kontakt mit ihnen ein. Danach folgt die 2. Phase, die wir als Kontaktintensivierung und Beziehungsaufbau bezeichnen. Probleme werden nun konkreter angesprochen und bearbeitet. Die Jugendlichen nehmen Hilfe und Unterstützung bei allen für sie wichtigen Belangen an und die Verhaltensweisen dürfen von den Streetworkern genauer hinterfragt werden. Es werden Ziele sowie Inhalte von Gruppen- und Projektarbeiten definiert. Alles wird anspruchsvoller und verbindlicher. Die Jugendlichen beginnen, sich produktiv im Gemeinwesen einzubringen und werden entsprechend wahrgenommen. Und schließlich folgt die 3., die Vertrauensphase, bei der tiefergehende Auseinandersetzungen über Rollenmuster und -verhalten und eine interkulturelle Kompetenz entwickelt werden. Es erfolgt kulturelle sowie politische Bildung und vieles mehr. Die Jugendlichen nehmen die Streetworker nun als Vorbilder wahr und orientieren sich an ihnen.

Wo liegen die größten Probleme? Wo knüpfen Sie an, um den Jugendlichen zu helfen?

Ich kann nur wiederholen: Keiner hat nur ein Problem. Seien es Schulden, Arbeitslosigkeit, Alkoholprobleme, psychische Krankheiten... die Probleme und Sorgen, mit denen die jungen Menschen konfrontiert sind, sind oft so komplex und miteinander verwoben, dass es schier unmöglich scheint, sie zu lösen. Daher legen wir auf die Stärkung, Ermutigung, Motivation und Stabilisierung der betroffenen Menschen Wert. Diese Punkte sind die Stützpfeiler unserer Arbeit.

Die Zahl der psychischen Erkrankungen steigt in allen Gesellschaftsschichten immer weiter an. Ist diese Tendenz auch bei den Jugendlichen zu erkennen, um die Sie sich kümmern?

Ja und Fakt ist, dass es an Therapiemöglichkeiten mangelt. Therapien können oft nur mit sehr viel Vorlauf vereinbart werden, obwohl in dieser Altersgruppe, die wir betreuen, eine ganze Lebensplanung von einer erfolgreichen Behandlung abhängig sein kann.

Sicherlich begegnen Ihnen oft traurige Geschichten und Ihr Team kann nicht immer helfen. Welche Schicksale haben Sie besonders bewegt bzw. welche Erlebnisse sind Ihnen in besonderer Erinnerung geblieben?

Es ist für mich immer ergreifend, wenn Jugendliche es schaffen, sich aus scheinbar ausweglosen Situationen, aus schlechten Lebensverhältnissen zu befreien. Da kann ich sehr viele Geschichten erzählen oder gleich ein Buch schreiben. Besonders nah geht es mir aber, wenn bei einer Neuveröffentlichung von „Ganway Beatz“, einem unserer Musikprojekte, ein Zwanzigjähriger, ein Kerl wie ein Baum, mit Tränen in



den Augen zu mir kommt und sagt: „Elvira, Gangway hat gemacht, dass meine Mutter das erste Mal stolz auf mich ist...“ Das passiert immer wieder und zeigt mir, wie viel Sinn es macht, an die Jugendlichen zu glauben und nach der oft verschütteten Kraft und Kreativität zu suchen, die in ihnen steckt.

Wie wird Ihre Arbeit von den Jugendlichen auf- bzw. angenommen?

Das ist die meist gestellte Frage: Wie erreicht ihr diese Jugendlichen überhaupt? Die meisten Leute wechseln ja eher die Straßenseite, wenn sie „diesen“ Jugendlichen an deren Treffpunkten begegnen. Dabei sind Jugendliche, wenn man ihnen auf Augenhöhe begegnet und sie respektiert, grundsätzlich erst einmal gesprächsbereit, oft auch viel kommunikativer als manche Erwachsene. Viel schwerer ist es, eine stabile Beziehung zu ihnen aufzubauen, weil viele von dieser erwachsenen Gesellschaft schwer enttäuscht sind. Sie haben bisher nicht erfahren, dass sich jemand wirklich für sie und ihr Leben interessiert. Was sie zur Genüge erfahren haben, sind Ausgrenzung, Diskriminierung oder einfach auch Ignoranz. Das Vertrauen von Jugendlichen zu bekommen, die von der Erwachsenenwelt enttäuscht sind, die ausgegrenzt werden oder sich selbst ausgrenzen, die manchmal kaum noch beziehungsfähig

sind, die Gewalt erlebt haben und die selbst Gewalt als kostengünstiges, einfaches und ständig verfügbares Kommunikations- und Machtmittel einsetzen, ist alles andere als einfach, aber es ist möglich. Streetworker begegnen den Jugendlichen an ihren Treffpunkten im öffentlichen Raum als Personen, die es ernst meinen und sich freiwillig auf sie einlassen. In den meisten Fällen gehen die Jugendlichen auf dieses Angebot ein. Die Streetworker signalisieren ihnen immer wieder, dass sie an den Persönlichkeiten, die hinter der aggressiven und martialischen Fassade stecken, ein wirkliches Interesse haben. Das kann man auch bei aller Professionalität nicht spielen, sondern man muss es ganz authentisch vermitteln. Alles Unechte spüren die Jugendlichen sofort, denn damit haben sie ausreichende Erfahrungen. Streetworker wissen, dass sie dieses einmal gewonnene Vertrauen nicht enttäuschen dürfen. Auch deshalb nicht, weil dieses Vertrauen bei manchen Jugendlichen die letzte schmale Brücke zur Erwachsenenwelt und damit zur sogenannten Normalgesellschaft ist.



In einem der reichsten Länder der Welt, mit einer beängstigenden demografischen Entwicklung sind immer mehr junge Menschen am Rand der Gesellschaft auf sich allein gestellt. Welche Konsequenzen

hat das? Wer oder was versagt dabei im System?

Wir alle versagen als Gesellschaft insgesamt, solange jeder nur sich selbst der Nächste ist, solange wir Dinge vorleben, die wir dann bei Kindern beklagen.

Wie schön wäre es, wenn die Jugendlichen, mit denen Streetworker zu tun haben, nur eine verzerrte Wahrnehmung der Realität hätten und lediglich über die wahren Verhältnisse, Strukturen und Gegebenheiten in unserer Gesellschaft „aufgeklärt“ werden müssten. Wie schön wäre es, wenn Sätze wie „Kannste was, wirste was“ noch verifizierbar wären oder wenn legales Verhalten tatsächlich zum größeren Erfolg und Missgunst zum Misserfolg führen würde. Wie schön wäre es, wenn Kollegialität und Solidarität in allen gesellschaftlichen Bereichen honoriert und wenn für harte Arbeit guter Lohn gezahlt werden würde. Das wäre nicht nur schön, sondern es würde es einfacher machen, Jugendlichen zu vermitteln, welche Erwartungen die Gesellschaft an sie hat und warum ein entsprechendes Verhalten für den Einzelnen und die Gemeinschaft von Nutzen sind. Es ist aber nicht so schön, denn das Verhältnis zwischen jugendlichen Realitätserfahrungen und offiziellen gesellschaftlichen Normen und Werten spaltet sich immer mehr. Das konservative Festhalten der Gesellschaft an Werten und Lebensvorstellungen, die längst nicht mehr gesellschaftlich einlösbar sind, lässt sich wahrscheinlich an keinem Beispiel so gut bebildern wie an der Jahrhundertreform Hartz IV und dem absurden Versprechen der Politik, dass die Zukunft der Erwerbsarbeit durchaus gesichert sei, wenn sich die Arbeitslosen doch nur mal ein bisschen bewegen würden.

Die Gesellschaft verlangt von den (Sozial-)Pädagogen etwas nahezu Unmögliches: Sie sollen Werte und Lebensvorstellungen ver-

mitteln, die den Realitätserfahrungen und Wahrnehmungen der Jugendlichen nicht nur nicht entsprechen, sondern oft genug im eklatanten Widerspruch zu diesen stehen. Erwartet wird von Pädagogen nicht die Aufklärung über die gesellschaftliche Realität, sondern die Predigt über ein gewünschtes Verhalten. Dabei ist es schon erstaunlich, dass die meisten Jugendlichen friedlicher, angepasster und integrierter sind, als es ihrer wirklichen Situation entspricht. Die Jugendlichen, die auf ihre Art und Weise revoltieren, sich Schule und Eltern entziehen, sich den begehrten Wohlstand, den sie legal nicht erreichen können, illegal beschaffen oder die Anerkennung, die ihnen anderswo verwehrt bleibt, auf der Straße mit der Macht des Stärkeren zu erhalten versuchen, reagieren oft logischer auf ihre empfundene oder reale Lebenssituation. Doch bringt die unaufgeklärte, individualisierte Revolte irgendeine Lösung? Sind es nicht dann doch wieder die Jugendlichen, die den Kürzeren ziehen und sich noch weiter in die Ausweglosigkeit manövrieren? Was Streetworker in diesem Dilemma zwischen Predigt und Fatalismus leisten können, ist das Schaffen von „ERFAHRUNGSRÄUMEN“, in denen tatsächlich andere, reale Erfahrungen gemacht werden können und aus denen sich eine konstruktiv-kritische Bereitschaft entwickeln kann, um jeweilige Vorhaben nicht nur in der eigenen, kleinen Welt zu verwirklichen, sondern mit seiner Kraft wieder in die ganze Gesellschaft hineinzuwirken.



Wie sehen diese Erfahrungsräume aus?

Es gibt verschiedene Möglichkeiten. Eine ist, die menschliche Qualität nicht durch das Maß der LEISTUNGSFÄHIGKEIT zu bestimmen (anders als in der Schule). Eine andere ist es, dass nicht der- oder diejenige am angesehensten ist, der/die sich die verschärftesten Klamotten leisten kann (anders als in der unbeeinflussten peer group). Auch die Erfahrung, dass nicht das Recht des Stärkeren gilt (anders als auf der Straße) kann dazugehören. Bei genauerem Hinsehen

zeigt sich allerdings in der Regel, dass die Wunschvorstellungen und Leitbilder sich zwar von den ideologisch gewünschten, nicht aber von den real vorherrschenden Leitideen unterscheiden. Da gibt es z.B. die beklagte weitgehende Akzeptanz von Gewalt als Mittel zur Durchsetzung eigener Interessen. Ausreichend Vorbilder hierfür finden sich nicht nur in der Weltpolitik. Spätestens seit im Zeichen der Globalisierung

die „soziale Marktwirtschaft“ ein belächeltes Relikt vergangener Zeiten geworden ist, wird auch unsere Wirtschaftsordnung von der relativ rücksichtslosen, machtmäßigen Durchsetzung eigener Interessen immer mehr geprägt. Ein tolles Vorbild.

Und auch die Medien kreieren falsche Bilder?

Natürlich, denn woher kommen die Träume der Jugendlichen, mit möglichst wenig Arbeitseinsatz, möglichst großen Reichtum

zu ernten? Dieser Wunsch entspricht keiner „protestantischen Ethik“, unterscheidet sich aber nicht grundlegend von den Bildern, die Tag für Tag von den Medien erzeugt werden. Sie werden nicht müde, Traumsummen zu verbreiten, welche prominente Models, Schauspieler und Banker für vergleichsweise überschaubare Leistungen abkassieren. Selbst bei der Sportberichterstattung gehört es ja inzwischen zum guten Ton, den Siegpremien einen entscheidenden Anteil in der Berichterstattung zu geben, ganz zu

schweigen von den Millionensummen, die bei Spielerverkäufen vereinbart werden.

Wie Sie erwähnen, erhält man auf die Frage nach dem Berufswunsch nicht selten die Antwort: „Superstar“. Mancher ist versucht darüber zu lachen, manch einer schüttelt aus Unverständnis den Kopf. Könnte diese Antwort nicht aber auch in dem Wunsch nach etwas Aufmerksamkeit und Liebe begründet



liegen, dem Wunsch nach etwas, dass die Jugendlichen in ihrem Alltag so nicht erleben?

In unserem ersten Musical, das wir mit Jugendlichen auf die Beine gestellt haben, gab es einen Song mit dem Titel: „Einmal nur im Licht stehen“. Darin steckt die tiefe Sehnsucht vieler Jugendlicher: Einmal soll es nur um mich gehen... Ich denke, wenn wir ehrlich sind, können wir Erwachsenen dieses Bedürfnis durchaus nachvollziehen. Wie oft

rasen wir in unserem beschleunigten Alltag aneinander vorbei, ohne den Anderen wirklich gesehen zu haben. Kinder und Jugendliche, die noch nicht mit beiden Beinen im Leben stehen, die noch auf der Suche nach ihrem Platz in der Gesellschaft sind und Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein noch trainieren, spüren dieses „Nicht-gesehen-werden“ noch viel intensiver.

Auch als Model steht man in der Öffentlichkeit. Viele Mädchen träumen von einer solchen Karriere und von schöner Designer-Mode. Stellt insbesondere Fashion nicht aber auch eine harte Kluft zwischen den Gesellschaftsschichten dar?

Sie spielt sicher eine Rolle. Kleider haben schon immer Leute gemacht, gar keine Frage. Aber es gibt eine immer stärkere Bewertung anderer Menschen nach reinen Äußerlichkeiten. So werden Menschen nach den „Markenklamotten“, die sie tragen oder nach dem Handy, das sie benutzen oder nach der Nähe bzw. Ferne zu gerade propagierten Schönheitsidealen bewertet. Es muss doch nicht verwundern, dass die Jugendlichen nicht immun gegen das Dauerfeuer sind, das seitens der Werbung auf sie einprasselt. Auf allen Kanälen und von allen Plakatwänden – ganz legal und letzten Endes von der gleichen Erwachsenenwelt verantwortet, die den Werteverlust bedauert – wird ihnen eine Scheinwelt vorgegaukelt.

Also müssen Jugendliche die wahren Werte erkennen und von den manipulierten unterscheiden lernen?

Ja, Streetworker haben es nicht leicht in ihrem Kampf gegen die Einflüsse der „heimlichen Erzieher“. Und wenn sie es dann noch mit jugendlichen Migrantinnen zu tun haben, müssen sie sich mit Risiken und Nebenwirkungen der unsäglichen Postulate nach einer Dominanz der „deutschen Leit-

kultur“ herumschlagen. Die entsprechenden Debatten senden das fatale Signal in Richtung der Migrantengemeinschaften, dass ihre Vorstellungen in der (durchaus notwendigen) Verständigung über gemeinsame Werte keine Rolle spielen. Ihnen wird vielmehr angekündigt, dass sie sich an etwas anpassen haben, von dessen Formulierung sie selbst ausgeschlossen sind. Dieser autoritäre Gestus verhindert gerade das, was er zu erreichen verspricht, einen wirkungsvollen „Gesellschaftsvertrag“, der nicht nur durch Lippenbekenntnisse, sondern durch echte Zustimmung getragen wird. Lebensweltorientierung, der sich Streetwork in ihren Grundprinzipien verpflichtet fühlt, heißt nicht einen Werteverlust zu beklagen, sondern mit den Jugendlichen gemeinsam in der gesellschaftlich vorhandenen Wertevielfalt auf die Suche zu gehen: Auf die Suche nach den (er-)lebenden Werten, die ihnen eine echte Lebensperspektive und Lebensqualität ermöglichen.

Ein Spruch aus der Zeit des Umbruchs in der DDR lautete: „Stasi in die Produktion“. Damit wurde unter anderem auf die weltfremde Herrschaft des DDR-Systems angespielt, welches den Zerfall des eigenen Staates aus dem Blick verlor. Betrachtet man die Kürzungen im Bereich Bildung und Schulpflege sowie den Stellenabbau im Bereich der Sozialpädagogen/-arbeiter an Schulen, müssen wir nicht befürchten, dass auch an den heutigen Politikern die Realität vorbeizieht und sie brisante Problemzonen übersehen (wollen)?

Das ist leider nicht nur ein Problem der Politik: Die Lebenswelten sind inzwischen soweit auseinandergedriftet, dass es tatsächlich kaum noch Einblicke in die Lebensrealität der jeweils anderen Gruppen gibt. Dieses Phänomen betrifft die gesamte Gesellschaft. Ein erster Schritt ist es sicherlich,

sich selbst für diese anderen Lebenswelten überhaupt zu interessieren. Ein zweiter muss sein, Gelegenheiten für die konkrete Begegnungen und Einblicke zu schaffen. Dies tun wir in unserer Arbeit immer wieder und durchaus mit Erfolg, wir würden uns aber viel mehr solcher „Grenzgänger“ wünschen, die die Komfortzone ihrer eigenen Welt hin und wieder verlassen und sich mit Empathie und wirklichem Interesse auf die Welten einlassen, in die sie sonst keinen Einblick haben. **Was sollte oder was könnte Ihrer Meinung nach grundlegend getan werden, um den sozialen Abriss zu stoppen und allen jungen Menschen die gleichen oder zumindest faire Chancen zu gewährleisten? Sollten sich mehr Unternehmen engagieren, immerhin fehlen in vielen Betrieben schon heute Lehr- und Fachkräfte? Und das ist ja nur der Anfang.**

Wir schaffen es in deutscher Gründlichkeit, auch den Abbau von sozialen Sicherungssystemen so zu verregeln, dass uns nicht die Anarchie, sondern die Bewegungslosigkeit droht. Auch Sie werden das Phänomen kennen, wie sich umgekehrt proportional zur finanziellen Entwicklung die Entwicklung der zu bearbeitenden Aktenberge vollzieht – sozusagen für jeden Euro weniger gibt es drei sinnlose Formulare mehr. Und die Jugendlichen kennen das Phänomen, wenn sie das Jugend- und Sozialamt oder das Jobcenter um Hilfe ersuchen:

ANTWORT 1: Es ist kein Geld da (wobei sie doch gar nicht nach Geld gefragt haben; sie wollten doch nur Unterstützung, um ihren Weg zu finden.)

ANTWORT 2: Wir können dir zwar keinen Arbeitsplatz anbieten, aber folgende Verhaltensregeln hast du zu beachten, ansonsten droht Leistungskürzung! Und dann schicken wir dich noch zum Profilingkurs. Oder zum Bewerbungstraining. Notfalls zum

dritten Mal. Wenn du dich weigerst, weil du es nicht mehr ertragen kannst, droht: Leistungskürzung!

Die Frustration bei Jugendlichen wächst mit jeder sinnlosen Warteschleife und das Potential, das wir als Gesellschaft da brach liegen lassen, ist immens. Wir brauchen Unternehmen, die nicht nur rufen „Fachkräftemangel“ oder „nicht ausbildungsreif“, sondern die sich mit uns auf den Weg machen, die Talente dort zu finden, wo sie nicht auf den ersten Blick sichtbar sind und die auch denen eine Chance geben, die zwar Begabungen haben, aber nicht die gewünschten Schulabschlüsse.

Also könnte eine Prieae Anarchie hilfreich sein?

Manchmal erwische ich mich bei dem Gedanken, dass mir ein bisschen mehr Anarchie fast lieber wäre als diese perverse Logik, in der der Mangel als Totschlagargument für ein Mehr an Repression benutzt wird und wo aus jedem, der den Mangel zu verwalten und zu vergeben hat, ein kleiner Monarch werden kann. Und zugegeben, es gibt Gebiete in dieser wunderschönen Stadt Berlin, da leben so viele Menschen zusammen, die raus sind aus dem, was wir Solidargemeinschaft nennen, dass sie begonnen haben, ihre eigene Anarchie zu entwickeln. Es gibt die Schallmauer, hinter der Menschengruppen ihre eigenen Überlebensstrategien und ihre eigenen Gesetze des Zusammenlebens entwickeln. Sie leben mit der Erfahrung, dass es nicht ihr individuelles Schicksal ist, das sie straucheln lässt, sondern dass sie zu einer großen Gruppe von Chancenlosen gehören. Meine These diesbezüglich ist, dass diese Schallmauer bei ca. 20% liegt – will sagen: wenn mindestens 20% einer Gruppe von Menschen aus dem eigentlich für alle geltenden System ausgegrenzt sind, fangen sie an, die für alle geltenden Regeln des Zu-

sammenlebens nicht mehr auf sich zu beziehen, sondern eigene Regeln zu entwickeln, die ihnen das Überleben ermöglichen.

Haben wir die 20% bereits überschritten?

Wir haben diese 20% an vielen Stellen in dieser Stadt in der Tat überschritten, insbesondere auch bei der Jugendarbeitslosigkeit. Den Zahlen zum Trotz versuchen die meisten Jugendlichen immer noch, von wenigen skandalisierten Einzelfällen abgesehen, ihren individuellen Weg innerhalb unserer gesellschaftlich akzeptierten Regeln zu finden. Aber der um sich greifende Fatalismus, der in dem Satz gipfelt: „Es hat ja doch alles keinen Sinn“, lässt die Frage entstehen, ob die momentane Ruhe bei den Jugendlichen nicht die sprichwörtlich trügerische Ruhe vor dem Sturm ist.

Wie äußert sich das?

Natürlich könnte ich Ihnen an dieser Stelle erzählen, was Jugendliche der unterschiedlichsten sozialen und Bildungsschichten formulieren, wenn man sie nach ihren benötigten Startchancen für ein selbstbestimmtes Leben fragt. Nein, sie nennen nicht die erzieherischen Hilfen und nicht die nette Mitarbeiterin beim Jobcenter und meist noch nicht einmal die Schule. Sie benennen vielmehr die Möglichkeit, ein Wunschziel erreichen zu können, ihnen die Zeit zu geben, dieses Wunschziel überhaupt erst entwickeln zu können, bestimmte Berufe auch ohne den formal dafür nötigen Schulabschluss erlernen zu können, sie benennen den Wunsch, Alternativen zu haben und ausprobieren zu dürfen und sie benennen das Vorhandensein von Orten, an denen sie mit Freunden ihre Freizeit verbringen und ihren Interessen unreglementiert nachgehen können. Ein Wunsch taucht immer wieder auf, den wir Erwachsenen sofort erfüllen könnten, wenn wir wollten, weil er so gar kein Geld kostet, nämlich der Wunsch, als Jugendli-

che ernst genommen zu werden, und ihnen nicht, wie so viele Erwachsene, mit Arroganz und Ignoranz zu begegnen. Verbunden ist er mit dem Wunsch, dass es Erwachsene gibt (im besten Fall die eigenen Eltern), die bei allem Schlingern und Straucheln fest an sie glauben. Wie gesagt, das alles könnte ich Ihnen jetzt erzählen, aber ich habe es schon ganz oft erzählt. Und ich habe schon ganz oft warnend meinen alten Großvater zitiert, der da immer sagte: „Wenn man jemanden lange genug ein Schwein nennt, muss man sich nicht wundern, wenn er eines Tages anfängt zu grunzen.“ Und ich ernte immer sehr viel verständnisvolles Nicken, wenn ich diese Dinge erzähle, und danach gehen die Politiker und die Verwaltungsleute an ihre Alltagsarbeit und tun etwas ganz anderes.

Auch viele „normale“ Menschen reden gern über soziale Projekte, finden sie ganz toll, beteiligen sich selbst aber nicht an diesen, was sehr traurig ist. So fühlen sich Jugendliche sicher fallen gelassen. Outsider ohne Perspektive und Motivation geraten schnell auf die „schiefe“ Bahn und werden dadurch noch weiter an den Rand der Gesellschaft gedrängt, da die Toleranz und Hilfsbereitschaft anderer sinkt. Gangway e.V. hingegen hilft auch vorbestraften Jugendlichen, wieder einen Weg zu finden. Wie erfolgreich sind Sie dabei?

Wenn sie mit den Jugendlichen etwas erreichen wollen, brauchen sie die Akzeptanz bei Institutionen und Behörden, von denen sie allerdings auch sehr schnell in „Sippenhaft“ für die problematischen Verhaltensweisen der Jugendlichen genommen werden. Konfliktpotenzial gibt es dabei reichlich, denn in den seltensten Fällen lassen sich die Interessen der Jugendlichen und die Interessen der lobbystärkeren Erwachsenenwelt „einfach so“ unter einen Hut bringen. Stichwort öffentliche Räume: Der öffentliche Raum ist

legitimer Lebensraum (auch) von Jugendlichen und es geht nicht darum, diese dort wegzuholen, um sie andernorts „aufzubewahren“, sondern es geht darum, einen Prozess von Toleranzentwicklung und Interessenausgleich unter aktiver Mitwirkung der Jugendlichen zu begleiten. Das beinhaltet zunehmend auch, öffentliche Plätze für die Öffentlichkeit - und damit auch als Treffpunkte für Jugendliche - zurückzuerobern. Das gilt sowohl dort, wo öffentliche Plätze veröden als auch dort, wo der öffentliche Raum so stark kommerziell verwertet und verwaltet wird, dass Jugendliche schon a priori stören und verdrängt werden. Zu erreichen, dass sich Wirtschaft, Politik und Anwohner auf die Lebenslagen und Bedürfnisse der „störenden“ Jugendlichen überhaupt einlassen und dann auch noch an Konfliktlösungen mitarbeiten, ist eine ständige Aufgabe von Streetwork, zumindest in einer Großstadt wie Berlin. Gerade bei Jugendlichen sind die ersten Wochen nach der Haft entscheidend dafür, ob sie künftig ein „legales“ Leben führen werden. Wer aus der Haft entlassen wird, kein Geld, keine Wohnung, keine Ausbildung oder Arbeit und keine neuen Bezugspersonen hat, der wendet sich sehr schnell den alten Freunden zu. Wir begleiten gerade nach der Haft Jugendliche sehr intensiv, um diesen Teufelskreis zu durchbrechen.



Ist dieser Prozess nicht auch für alle Beteiligten von Vorteil bevor sozusagen „das Kind in den Brunnen gefallen ist“?

Wenn Konfliktlösungsprozesse zwischen Jugendlichen und der Erwachsenenwelt gelingen, ist das Ergebnis immer auch eine Verbesserung der Lebensqualität aller Konfliktparteien. Aber in den seltensten Fällen ist es möglich, einen solchen Prozess vorausschauend in Gang zu setzen. In der Regel ist die Erwachsenenwelt erst dann bereit, sich einzulassen, wenn ihre Möglichkeiten der Repression und Strafandrohung nicht zum gewünschten Ergebnis geführt haben. Lerneffekt für die Jugendlichen ist dabei bedauerlicherweise immer wieder, dass erst ihr sozial inadäquates Verhalten dazu führt, dass ihnen zugehört wird.

Welche Lösungsansätze gibt es?

Stichwort Selbstbestimmung: Anspruch von Streetwork ist es, die Subjektposition der Jugendlichen zu stärken. Streetworker begleiten Jugendliche bei einer Problemlösung, und zwar in dem Maße, das sie brauchen und das sie annehmen können. Der Erfolg der Anstrengung soll immer der Erfolg der Jugendlichen sein, nicht der Erfolg der Streetworker. Aufgabe und Anspruch von Streetwork ist es nicht, eine pädagogische Rundumbetreuung zu leisten, die neue Abhängigkeiten schafft, sondern Jugendlichen das notwendige Maß an Unterstützung zu geben, um ihr Leben außerhalb von Gewalt und Straffälligkeit selbst in die Hand nehmen zu können. Streetworker bleiben als stabile Bezugspersonen in der Nähe, sie brechen die Beziehung nicht ab und helfen bei Bedarf wieder weiter. Aber sie setzen darauf, dass die stabilsten Veränderungen die sind, die jemand für sich selbst zustande gebracht hat.

Wir haben schon etwas über das Thema Musik gesprochen. Könnte es sein, dass

Menschen, die nicht vom Glück bevorteilt wurden, die hungrig sind, generell kreativer sind als Menschen, die satt und sorgenfrei sind?

Ja, das könnte sein, ABER: Der tägliche Existenzkampf lässt wenig Raum, diese Kreativität zu entfalten. Menschen müssen erkennen können, was alles in ihnen steckt und das gelingt nicht, wenn sie ständig gesagt bekommen: Du schaffst es sowieso nicht. Du kannst nichts. Du wirst es nie zu etwas bringen.

Ein Jugendlicher aus Schöneberg, der leider viel zu früh gestorben ist, hat in einem Artikel zur Gewalt mal geschrieben: „Sie (ein Lehrer und die Streetworker) haben so lange an mich geglaubt, bis ich es auch selbst geglaubt habe.“ An jemanden glauben, ihm etwas zutrauen, aber ihn mit den Schwierigkeiten auf dem Weg nicht allein lassen, das könnten wir eigentlich alle und überall tun. **Das ist wahr. Musik ist - passiv oder aktiv konsumiert/ produziert - aber auch schon immer ein guter Puffer und Transmitter gewesen, um mit Gefühlen, Ängsten, Schmerz und Leid, Liebe und Freude umzugehen. So scheint es, dass die Musik auch einen Schwerpunkt in Ihrer Arbeit darstellt?**

Neben vielen anderen Dingen spielt Musik bei unserer Arbeit tatsächlich eine sehr große Rolle. Gerade HipHop, die verbreitetste

Jugendkultur der Welt, ist eine großartige Möglichkeit für Jugendliche, ihre Stimme zu erheben, ihre Wut und Aggressionen abzubauen. Indem sie ihren Gefühlen in ihren Rap-Songs Ausdruck verleihen, gelingt es ihnen, sich zu öffnen und sich ihren Problemen zu stellen. Das Internet spielt dabei eine immer größere Rolle, denn es eröffnet die Möglichkeit, auch wirklich gehört zu werden.

Nehmen wir die Begriffe Gang und HipHop, was liegt da näher als der Gedanke an New York. Was liegt für junge Menschen aus sozial schwachen Verhältnissen aber ferner als der Traum, einmal dorthin reisen zu können. Mit Ihrem Projekt: „The Bronx-BerlinConnection“ haben Sie es geschafft, junge Berliner Talente aus ihrem Kiez in die Mutterstadt des Hip-Hop zu führen. Wie kam es dazu?

Irgendwann stellten wir fest, dass viele Jugendliche auf der Straße als Gangster-Rapper berühmt werden wollten. Deutsche sowie ausländische Vorbilder gibt es genug. Sie fühlten sich aber einer Jugendkultur zugehörig, von deren Wurzeln, deren Geschichte sie kaum etwas wussten. Sie können lange gegen Gewaltverherrlichung, Sexismus und Frauenfeindlichkeit ansingen und werden nicht viel erreichen, wenn es ihnen dabei nicht gelingt, lebendige und erfolgversprechende Alternativen aufzuzeigen. Wir wollten keine moralisierenden Prediger sein, sondern uns mit den Jugendlichen gemeinsam auf einen anderen Weg begeben. So ist das Label GangwayBeatz mit seinen inzwischen 3 Compilations entstanden. Ergänzt wird es durch „The BronxBerlinConnection“, die den Jugendlichen einen Einblick in die Geschichte des Hip-Hop eröffnet und sie mit dessen Protago-



nisten zusammenführt. Diese Begegnungen sind im wahrsten Sinne Schlüsselerlebnisse.



„The BronxBerlinConnection“, die den Jugendlichen einen Einblick in die Geschichte des Hip-Hop eröffnet und sie mit dessen Protagonisten zusammenführt. Diese Begegnungen sind im wahrsten Sinne Schlüsselerlebnisse.

Aus diesem Projekt ist eine nachhaltige Verbindung und ein reger Austausch von Jugendlichen aus New York und Berlin entstanden. Was sind die Effekte? Was nehmen die Kids mit, die plötzlich ihren Kiez in Berlin für ein paar Tage gegen die großen Straßen von New York eintauschen können? Was lernen sie daraus?

Das lässt sich gar nicht in wenigen Sätzen beantworten, weil es so viele Ebenen hat. Es gehört für die Jugendlichen zu den großartigsten Erlebnissen, die Wurzeln des Hip-Hop hautnah erlebt zu haben. Sie müssen viele Eindrücke verarbeiten. Da sind großartige Menschen, die zu neuen Vorbildern werden. Da ist angesichts wirklicher sozialer Not, ein völlig neuer Blick auf das eigene

Leben hier in Berlin. Da ist die Motivation, nun doch endlich richtig Englisch zu lernen. Da ist die Erkenntnis, dass einem diese Welt offen stehen kann, wenn man sich traut etwas dafür zu tun. Da ist so viel. Aber eigentlich müssten Sie die Jugendlichen das alles selbst fragen, denn nur sie können Ihnen die richtigen Antworten darauf geben. Vielleicht ist dazu ja mal Gelegenheit.

Wir werden dieses interessante Thema definitiv in 2014 weiter verfolgen. Wie reagieren die Jugendlichen aus New York, wenn sie Berlin besuchen? Entstehen Freundschaften, gemeinsame Projekte?

Unter den Jugendlichen aus NYC sind immer auch einige dabei, die zuhause auf der Straße leben. Für sie ist dieser Besuch hier in Berlin etwas ganz Besonderes. Es gibt inzwischen sehr stabile Kontakte der Jugendlichen untereinander, die ja durch ihre Jugendkultur, ihre Kunst eine wichtige Verbindung haben.

Was bleibt für die Kids danach? Motivation? Hoffnung?

Wenn die Tür zu einer neuen Welt aufgeht, ist das auch eine Tür, hinter der sich wieder neue Möglichkeiten eröffnen. Und diese Tür versuchen wir natürlich offen zu halten. Es endet mit dem Besuch in NYC nicht, sondern beginnt erst richtig. Wir arbeiten hier weiter, halten die Kontakte aufrecht und manche Jugendliche beginnen mit uns gemeinsam, in Schulen Workshops zu geben.





Sie engagieren sich so für die Jüngerer und geben weiter, was sie bereits gelernt haben. Natürlich arbeiten wir mit ihnen parallel an allen Lebensthemen und daran, den nächsten Schritt in der eigenen Entwicklung zu gehen.

Mich persönlich hat die „The BronxBerlinConnection“-Reportage, die 2011 produziert wurde, sehr tief bewegt. Auf beeindruckende Weise dokumentiert das Video das enorme Potential der Teilnehmer. Tiefgründig und mit klarem Verstand reflektieren sie die Dinge, die sie erleben. Ein Projekt, das unbedingt weiter geführt werden sollte. Wie sieht die Zukunft von „The BronxBerlinConnection“ aus? Wie geht es weiter?

Es ist unglaublich schwer, diesen Austausch immer wieder zu realisieren. Die staatlichen Fördermittel für Austauschprogramme sind so ausgelegt, dass hohe Teilnehmerbeiträge notwendig wären, die „unsere“ Jugendlichen allein nicht aufbringen können. Uns ist aber gerade dieser Austausch enorm wichtig. Wir werden ihn daher in jedem Fall weiterführen. Um ehrlich zu sein, ist es aber sehr kräftezehrend, die erforderlichen Mittel immer wieder zusammenzubekommen. Diese Kraft bräuchten wir eigentlich für so viele Dinge. Immerhin: Im März fährt die nächste Gruppe in die Bronx und wird dort etwas Besonderes erleben. Die BBC wird als Projekt im Wettbewerb „Deutschland – Land der Ideen“ geehrt. Geld gibt es zwar keins, aber diese Anerkennung allein ist schon großartig.

So viele Entwicklungschancen hängen vom Geld ab. Faktoren wie Spaß und die Freude daran, etwas zu schaffen, das andere auch noch gut finden, sind doch aber eine hervorragende Motivationsquelle. Sind Workshops und Projekte, die sich mit kreativen Themen beschäftigen allgemein eine gute Möglichkeit, um das Selbstwertgefühl junger



Menschen langfristig zu stärken und sie miteinander zu vereinen?

Grundsätzlich ja. Was oft verkehrt gemacht wird ist, dass sich wohlmeinende Erwachsene etwas ausdenken, dann ein Angebot unterbreiten und tief enttäuscht sind, wenn keiner kommt. Wir gehen anders ran: Wir schauen, was bei den Jugendlichen ansteht, wofür sie sich interessieren. Wenn wir das erkannt haben, gewinnen wir Partner, welche die jeweiligen Vorhaben mit uns und den Jugendlichen gemeinsam realisieren. So bleiben auch die jungen Menschen am Ball, zu deren größten Stärken Verbindlich- und Verlässlichkeit nicht gerade zählen. Es entstehen oft großartige Produkte, die das Ergebnis intensiver Lernprozesse sind. Erst kürzlich haben Jugendliche das Projekt „we pimp that car“ erfolgreich abgeschlossen. Dabei haben sie einen alten (geschenkten) BMW in monatelanger Arbeit zu einem Pick-

up umgebaut. Auf so etwas kommt man nur, wenn man die Jugendlichen fragt.

Welche Projekte bietet Gangway e.V. noch an?

Ein weiteres aktuelles und sehr interessantes Projekt ist beispielsweise SPOKEN WOR:L:DS. Wir freuen uns sehr, wenn die Menschen in unserem Netzwerk, die sich der sogenannten Hochkultur verpflichtet fühlen, ihre Vorhaben auch für unsere jungen Kreativen öffnen. Das sollte viel häufiger passieren. Wir können lange von Integration reden, ohne etwas zu erreichen, wenn wir nur Integration fordern, der Rest der Gesellschaft dieser Integration aber nicht aufgeschlossen gegenübersteht.

Was hat es mit SPOKEN WOR:L:DS auf sich?

Es ist ein Projekt, das die zeitgenössische performative Lyrik im Blick hat. Es greift die Impulse von Lyrik, Spoken Word, Slam Poe-





try und Rap aus Nairobi und Berlin auf. Diese Kunstformen mixen Literatur, Musik, Tanz und Visual Arts. Vom 9. bis 15. November sind beispielsweise Berliner KünstlerInnen nach Nairobi geflogen, um gemeinsam mit KünstlerInnen vor Ort an dem Austausch performativer Lyrik teilzunehmen. Jugendliche von GANGWAYBEATZ waren dabei und haben eine Welt entdeckt, die sie nie vergessen werden!

Das Projekt „MyStyle“ klingt ebenfalls nach einer äußerst interessanten Geschichte, denn der Ansatz bezieht sich auf Pädagogik und Prävention. Ungewöhnlich, wenn es um das Thema Mode geht. Was steckt dahinter?

„MyStyle“ ist eine Art des 3-dimensionalen Lernens. Das Projekt begann vor dem Hintergrund, dass in unseren Gruppen viele Mädchen mit Essstörungen zu tun hatten. Wir haben nach einer Möglichkeit gesucht, mit ihnen dieses

Thema zu bewältigen. Den Anknüpfungspunkt, den wir gefunden haben, ist der, dass Mädchen großen Spaß an Mode finden. MyStyle bietet ihnen daher eine die Schule ergänzende und vor allem spaßmachende Herangehensweise, sich mit verschiedenen brisanten Themen der Zeit kreativ auseinanderzusetzen. Die Mädchen beschäftigen sich

zuerst mit diesen Themen und übertragen sie dann in phantasievolle Modekreationen. Dabei „reisten“ unsere Mädchen bereits einmal kreativ durch die Welt, von Amerika bis Asien oder verarbeiteten das schwierige Thema Magersucht auf ihre ganz individuelle Weise. Auf diese Art lernen sie gleichzeitig, sich mit Themen des Alltags sowie mit dem Handwerk zu beschäftigen. Kommt es dann auch noch zu einer Modenschau, kann



man den Mädchen den Stolz förmlich im Gesicht ablesen.

Das Bildungssystem in unserem Land scheint generell eher dazu geeignet, Menschen auszugrenzen, als ihnen eine Chance zu geben. Wer nicht mitkommt, fällt durch. Wer aussteigt, bleibt auf der Strecke. Wer alleine ist, bleibt es meist auch. Mit Ihren Projekten gehen Sie ganz andere Wege. Sie sind viel dichter an den Jugendlichen und ihren Bedürfnissen. So ist MyStyle ein Teil eines sehr interessanten Bildungsprojekts, das sich „Street College“ nennt. Was können wir uns darunter vorstellen?



Das STREET COLLEGE ist gerade im Entstehen, es geht sozusagen seine ersten Schritte. Wir drehen damit den Spieß einfach um: Den Lehrplan gestalten die Studierenden mit ihren Interessen und Ideen. Kurse entstehen, wenn sie gebraucht werden. Es ist ein selbstbestimmtes Bildungsnetzwerk für all diejenigen, die in den formalen Bildungsgängen nicht das finden, was sie und wie sie lernen wollen. Das Projekt erreicht auch diejenigen, denen aus den unterschiedlichsten Gründen der Zugang zu den etablierten Bildungsgängen versperrt ist.

Was sind die Ziele?

Das wichtigste Ziel ist, dass die Jugendlichen wieder Spaß am Lernen finden, sich selbst und ihre Talente entdecken und Bildung für sich wieder neu erobern. Das STREET COLLEGE bietet ein Netzwerk von Menschen, die bereit sind, ihre Fachkompetenz weiterzugeben. Dieses Netzwerk ist sozusagen auf „stand by“ und wird aktiv, wenn Jugendliche etwas wollen, wenn sie ein wirkliches Interesse signalisieren.

Auch eine Fortbildung für Dozenten wird angeboten. Wer kann daran teilnehmen? Unsere „Workshops für Workshopper“

sind offen für alle Leute im Netzwerk, die ihr Wissen und ihre Fähigkeiten weitergeben und sich dazu das notwendige Knowhow aneignen wollen. Natürlich sind sie auch Orte des Austauschs untereinander. Überall beim STREET COLLEGE lernen alle voneinander, das ist ein Modell, was wirklich Schule machen kann.

Was muss getan werden, um Projekte wie „Street College“ weiter auszubauen? Müssen beispielsweise mehr Anlaufstellen geschaffen werden?

Solche neuen Ideen brauchen zwei ganz rationale Dinge: Einerseits Geld und andererseits Menschen, die das Netzwerk bereichern. Damit ein Jugendlicher am STREET COLLEGE lernen kann, werden ca. 1500 € im Jahr benötigt. Das klingt nicht viel, hochgerechnet aber auf 200 oder 300 junge Menschen ist dies ein Batzen Geld. Dieses Geld müssen wir über Spenden zusammen bekommen. Das ist nicht leicht. Die andere Seite ist, dass es ohne Menschen, die Spaß daran haben, ihr Wissen weiterzugeben, nicht funktioniert. Diese Menschen sind der Humus, auf dem das Bildungsinteresse der Jugendlichen erst gedeihen kann. Als Anlaufstellen eignen sich alle Orte, die sich für die Jugendlichen öffnen. Ein STREET COLLEGE kann also überall seinen Platz finden.

Hilfe zur Selbsthilfe leisten ist das Zauberwort. Darauf gehen wir in unserem Aufruf später noch ein. Mit dem Jugendcafé Lichtenberg, welches am 29.11. seine Eröffnung feierte, haben Sie eine schöne neue Anlaufstelle für junge Menschen geschaffen. Was ist die Idee und wem steht das Jugendcafé offen?

Unter Schirmherrschaft von Knut Elstermann (radioeins) und in Kooperation mit

der HOWOGE ist ein Ort entstanden, an dem sich junge Menschen treffen können, wo sie Beratung, Orientierung und Unterstützung zu den kleinen und großen Fragen des Lebens erhalten, Ideen spinnen und Projekte planen können und Begriffe wie Beteiligung und Selbstverwaltung einen Raum finden. Es soll ein Anlaufpunkt für selbstorganisierte Projekte sein, der allen Jugendlichen eine Plattform zum Austausch und Mitwirken bietet. Viele Jugendfreizeiteinrichtungen bedienen häufig ein ähnliches Publikum, wohingegen das Jugendcafé gezielt auch ältere Jugendliche, Schüler, Gymnasiasten und Studenten anspricht. Es erweitert somit die kulturelle Vielfalt Berlins.

Was wird das Café alles bereithalten?

Auf über 200m² Fläche bietet das Jugendcafé viel Platz für Jugendliche, Studenten und junge Erwachsene. Im großen Gastronomiebereich mit einer Bar können die Gäste aus ständig wechselnden kulinarischen Angeboten wählen, die alle frisch und vor Ort zubereitet werden. Hinzu kommt qualitativ hochwertiger Kaffee in unterschiedlichen Variationen und ein breites Angebot an Getränken. Hier kann man sich treffen, Hausarbeiten erledigen und diskutieren oder auch einfach nur gemeinsam mit netten Menschen den Tag ausklingen lassen. Auf der installierten Bühne werden musikalische und literarische Ereignisse ihren Platz finden. In der großzügigen, modern ausgestatteten Küche kann gemeinsam gekocht, gebacken und ausprobiert werden. Hier haben bis zu 20 Personen Platz. Diejenigen, die Ruhe schätzen, können sich in die gemütlich eingerichtete Bibliothek zum Lesen oder Arbeiten zurückziehen.

Hatten Sie Helfer beim Aufbau des Jugendcafés?

Neben der HOWOGE haben uns viele engagierte Menschen, Schulen, Ausbildungszentren und Hochschulen bei der Umsetzung der Idee geholfen. Wir sind glücklich, dass sich diese Menschen an dem Projekt so toll beteiligt haben und danken ihnen vielmals.

Schön, dass an dem Projekt so viele Hände mitgeholfen haben. Gangway e.V. ist eine wirklich schöne Sache. Sie motivieren viele junge Menschen und helfen ihnen einen Weg im Leben zu finden. Wird es aber in Zeiten von unzähligen TV- und Internet-Spendenaktionen, die dazu einladen, bequem von zu Hause aus ein paar Euro zu spenden - ohne genau zu wissen wofür - nicht immer schwerer, aktive Helfer zu finden?

Die Hauptstadt ist generell kein leichter Ort, um Spenden zu sammeln. Viele Menschen sind zu sehr damit beschäftigt, ihr eigenes Leben gestemmt zu bekommen. Die „Großen“ gehen lieber zu einer glamourösen Spendengala als zu den Brennpunkten des Geschehens. Andere setzen sich auf das bequeme Sofa, suchen sich die bunteste TV-Show oder die, die am meisten auf die Tränendrüse drückt, heraus und liefern ihren Spenden-Jahressoll ab. Glücklicherweise gibt es aber auch immer wieder Menschen, die sich gerade hier vor Ort engagieren wollen, denen der Zusammenhalt in unserer



Stadt und die jungen Menschen wirklich wichtig sind. Auf diese Menschen zählen wir.

Was können unsere Leser tun, um Ihnen zu helfen?

Alle Leser, die unsere Arbeit interessiert und die bei Facebook aktiv sind, können die STREET COLLEGE-Seite liken: www.facebook.com/StreetCollegeBerlin, damit sie immer aktuell informiert sind und ihnen dieses Bildungsnetzwerk im Kopf bleibt. Wer etwas geben kann und geben

möchte, sei es Geld, Zeit, Wissen, Materialien oder was auch sonst, kann dies über betterplace.org tun oder indem er oder sie uns direkt kontaktiert. Auf www.gangway.de findet man alle unsere Kontaktdaten und für die ganz Spontanen auch einen Spendenbutton.

Text: Marco Kokkot

